

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

traftes von Schwarz und Weiß den erstaunlichsten malerischen Eindruck zu schaffen. Die Landschaftsblätter vom Matterhorn, Montblanc, Rhonegletscher usw. sind ungemein markig und kühn gefaßt; die große Vereinfachung, das Geheimnis des Holzschnittes, feiert auch hier Triumphe.

Auch unter den Gemälden finden wir Landschaften. Sie zeigen sozusagen ausnahmslos, daß Ballotton auch die Natur durchaus mit eigenen Augen ansieht und dabei das Charakteristische in Form und Farbe sicher entdeckt. Das Herausstellen des Wesentlichen eines Natureindrucks bestimmt den Stil. Es sind Landschaften da, welche dem Leben der Farbe feinfühlig nachgehen und eine entzückend frische und delikate koloristische Haltung aufweisen. Zum Reizvollsten gehört ein Gartenbild mit reicher Blumenfarbigkeit. Aus den Jahren 1899 und 1900 sind ein paar starkfarbige Interieurs von anziehender Eigenartigkeit da; sie haben mit den Holzschnitten die scharfen Kontraste von Hell und Dunkel gemein. Dominierend aber in der Ausstellung ist Ballotton als Maler der nackten weiblichen Gestalt. Hier sieht man, was den Künstler in erster Linie interessiert: der menschlichen Figur in Form und Kontur das größtmögliche Leben, die größtmögliche Klarheit abzugewinnen. Dabei geht, obschon Ballotton die Linie, die ihn mit Ingres, dem klassisch gerichteten erstaunlichen Meister der

Form und Linie, verbindet, durchaus nicht verleugnet, unsres Künstlers Streben vornehmlich auf das Charakteristische; er läßt seinen weiblichen Körpern keine Schönheitskorrekturen zugute kommen; das Modell fühlt man deutlich durch, und über das, was man so gemeinhin schön und angenehm nennt, entscheidet nicht sowohl der autoritäre Geschmack des Künstlers als das Aussehen und die Beschaffenheit der zu malenden Gestalt. So kommt es, daß man Weibern und Leibern begegnet, die weder mit Gesicht- noch mit Linien- und Formenadel viel zu tun haben; dafür aber sind sie ehrliche, starke Kunst. Man muß in der Ausstellung sein Auge auf die Ausdruckskraft der Linie, auf die klar und übersichtlich gemachte, den großen Formenzusammenhang streng wahrende Plastik des Körpers, auf die Reize von Überschneidungen, Verschiebungen, Gruppierungen orientieren: dann werden sowohl die großen Kompositionen, wie z. B. *Le repos*, *Le bain*, *Baigneuses* als die einzelnen Aktfiguren (wie z. B. das schöne Bild der Frau mit dem grünen Krug) in ihrer vollen künstlerischen Bedeutung und Eigenart sich offenbaren, und man wird verstehen, warum in den Kreisen von Künstlern und Kunstfreunden das Interesse auch für Felix Ballotton als Maler erwacht ist. Dieser Waadtländer in Paris hat in der Kunst etwas Eigenes zu sagen.

H. T.

Bücherschau

Für die Jugend. Festgabe schweizerischer Dichter für den Bazar zugunsten der Jugendfürsorge und Kostkinderpflege in Basel. Preis Fr. 1.50. Bei Francke in Bern aufgelegt.

Wenn Bazare neben ihrem finanziellen Erträgnis solche Gaben zeitigen, wie dieses wunderfeine Büchlein, so mag auch der Fernstehende derartige Veranstaltungen

dankbar begrüßen. Fast alle unserer bedeutenden Dichter und Schriftsteller haben zu dieser Festgabe einen Beitrag beigesteuert; ein paar Verse oder ein paar kurze Prosabemerkungen. Und obgleich die Beiträge für eine besondere Gelegenheit verfaßt wurden, so haben sie doch einen allgemeinen künstlerischen Wert, der das Buch weit über das Niveau der traditionellen Gelegen-

heitsdichtungen hinaushebt. In einem kleinen Aufsatz untersucht Spitteler die Frage, ob die Jugendzeit mit Recht die glückliche Zeit des Lebens genannt werde. Der Dichter kommt zu dem Schluß, daß für das Kind die seelischen Schmerzen durchaus nicht weniger heiß und bohrend sind als für den Erwachsenen. Vielleicht noch heißer. Das Kind kennt nicht den Trost der Zeit, die allem den Stachel nimmt; es lebt mehr in der Gegenwart als wir, empfindet Freud und Leid intensiver. Was machen allein die Schulsorgen, die ohne Ende, ohne Ende erscheinen, ein Kind leiden. Es lebt in fortgesetztem Zittern und Zagen vor anderen Menschen, die mit unberechenbarem Willen sein Geschick bestimmen. „Wir werden in der Jugend viel zu viel gescholten“, schließt Spittelers Aufsatz. Sehr fein sind auch die Worte Karl Heinrich Maurers „Im Umgange mit Kindern“, Worte, die in ihrer knappen Kürze viel beherzigenswerter Wahrheit bergen. Den Grundton dieser Festgabe geben am besten die Verse Paul Raegis wieder:

Kindergemüther — Blumengärten
 Voller Asten und Rosen und Nelken!
 Alle verwelken,
 Wenn es gebriecht
 An Tau und Licht —
 Wer will sein Herz verhärten?

G. Z.

Goethes Freundinnen. Briefe zu ihrer Charakteristik ausgewählt und eingeleitet von Gertrud Baeumer. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Preis gebunden 3 Mark.

Im 5. und 6. Band der sehr empfehlenswerten, von Wilhelm Capelle begründeten Sammlung „Deutsche Charakterköpfe“ vereinigt Gertrud Baeumer diejenigen Frauen, die in das Leben Goethes eingegriffen haben. Dem Zweck des Buches entsprechend will die Herausgeberin auf eine rein wissenschaftliche Darstellung und Verarbeitung des Stoffes verzichten. Sie begnügt sich, charakteristische briefliche Äußerungen in den verständnisvoll geschriebenen biographischen Rahmen des Buches einzu-

passen. In knapper Form findet man hier Ausschnitte, die das rein Persönliche Goethescher Frauengestalten wie Cornelia Goethe, Susanna Klettenberg, Lotte, Johanna Fahlmer, Sophie Laroche, Lili, Frau von Stein, der Schwestern Göschhausen, Christiane Vulpius, Bettina Brentano, Minna Herzlieb, Marianne von Willemer und Ulrike von Leventzow hervortreten lassen. Goethes Mutter, die ihrem Sohne nicht nur Mutter, sondern in hervorragendem Maße auch Freundin war, ist in dieser Sammlung leider nicht nach Verdienst gewürdigt worden. Immerhin erfüllt das Buch seinen Zweck, die weitesten Kreise mit Goethes Frauengestalten bekannt zu machen, in trefflicher Weise. M. R. K.

Karl Burkhaller: Aus dem Reiche des Vesuves. Reisen und Erlebnisse in Süditalien. Steffisburg 1908. Selbstverlag des Verfassers. Preis broschiert Fr. 4. 50. Fein gebunden Fr. 7. —

Die mit gründlicher historischer Sachkenntnis geschriebenen und von sorgfältigen persönlichen Beobachtungen an Ort und Stelle zeugenden Reisebeschreibungen Karl Burkhallers dürfen allen, die sich für die „bella Italia“ und besonders ihren eigenartigen Süden mit seinen Naturreizen interessieren, warm empfohlen werden. Der Verfasser hat sich mit Land und Leuten, ihren Sitten, Anschauungen, Schicksalen und Erlebnissen gut vertraut gemacht und plaudert in einem anregenden Stile voll feinen Verständnisses und in lebenswürdigem Erzählerton über alle die Dinge, die er selbst auf seinen Reisen im italienischen Süden geschaut und erfahren hat. Die Darstellung zeichnet sich durch lebhaft, persönlich gefärbte Schilderung aus, und wir folgen der sachverständigen Führung mit Anteilnahme. Während uns besonders in den Kapiteln „Aus Neapel“, „Pompeji“, „Rings um die Sorrentinerhalbinsel“, „Die Insel Capri“ die geschilderten Naturschönheiten, das Leben und Treiben des Volkes fesseln und uns ungezwungen eingefügt, manche historische oder soziale Belehrung zuteil wird, treten in den späteren Abschnitten des Buches, besonders in

„Söldnerschicksal“ und „Provinzleben“ die Erlebnisse eigenartiger Vertreter und Typen der südtalienischen Bevölkerungskreise vor Augen, ihre Sitten und Gewohnheiten werden uns menschlich nahe gebracht und darum auch leichter verständlich.

Dr. A. Sch.

Thit Jensen. Mystische Novellen aus Island. Nach mündlichen Überlieferungen erzählt. Autorisierte Übersetzung von Elsbeth Fasoli-Rohr. Mit einem Bildnis. Bern 1909. Verlag von A. Franke.

Noch immer erinnern wir uns mit Freude jenes interessanten Buches, das uns die Übersetzerin der vorliegenden „Isländischen Novellen“ mit Knud Rasmussens „Neuen Menschen“ auf den Weihnachtstisch des verflossenen Jahres gelegt hat. Auch die diesjährige Gabe ist wiederum eine Schöpfung gewandter Übersetzungskunst, die wir um so lebhafter begrüßen, als es uns die seltsamen Menschen der fernen nordischen Gebiete mit ihren fremdartigen, sagenhaften Anschauungen und Vorstellungen nahe bringt und vertraut macht. Die Übertragung von Thit Jensens „Mystische Novellen aus Island“ und ihrer Reisebriefe war eine dankbare und verlockende Aufgabe. Wir lernen, mehr noch in diesen unheimlichen Erzählungen aus dem Reiche der vierten Dimension als aus den schon an sich höchst interessanten Schilderungen der persönlichen Reisebriefe, eine Welt kennen, deren Wunder, Ahnungen, Offenbarungen und Hellgesichte ihren phantasiereichen Bewohnern etwas völlig Vertrautes und Alltägliches sind. Uns aber muten diese Geschichten nicht nur sehr fremdartig an, sondern sie üben einen gewissen unheimlichen Zauber aus, bei dem noch manch einer, der es bis dahin nicht kannte oder hoch darüber erhaben zu sein vermeinte, das Gruseln lernen kann. Und doch sind es keine schaurigen Gespenster- und Geistergeschichten, ausgenommen etwa die Erzählung von der „behaarten Hand“, die auf empfindsame Nerven allerdings nicht eben wohlthuend und angenehm wirken wird. Es sind einige prächtige Charakterstücke von hohem, poetischem

Werte darunter, die uns mehr geben als es die übliche Sagenliteratur anderer Länder aufweist.

Manch ein aufgeklärter Leser, der sich für besonders gebildet und weise hält, wird vielleicht über diese Geschichten unwillig den Kopf schütteln; aber wir dürfen nicht vergessen, daß gerade im Reiche der Sagenwelt und des Aberglaubens die reinsten und volkstümlichsten poetischen Elemente, die reichsten dichterischen Schätze zu finden sind. Und diese erschließen uns die Novellen Thit Jensens in höchst ergiebiger und willkommener Weise. Wer Stücke wie die meisterhaften „Der Student von Hördum“, „Der nasse Bart“, „Der Knabe am Fenster“ oder die eminent wirkungsvollen und phantasiereichen Erzählungen „Mutterwillen“ und „Der Wahrträumer“ mit allen ihren feinsinnigen Einzelschönheiten so recht hat auf sich wirken lassen, der wird es der Verfasserin wie der Übersetzerin Dank wissen, daß sie uns einen so offenen Einblick in die wunderbare und seltsame Sagenwelt des isländischen Volkes gewährt haben. Und neben dem Erzählten interessieren uns auch die persönlichen Schicksale und Erlebnisse der Erzählerin, die sie am Schlusse des Bandes in den „Isländischen Reisebriefen“ niedergelegt hat, nicht weniger. Sie bilden einen wertvollen Beitrag zur intimeren Kenntnis von Land und Leuten, die zu diesen eigenartigen Geschichten gehören. Dr. A. Sch.

Victor Hardung. Die Brokatstadt. Roman. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld, 1909.

Wieder einmal ein wirklich originelles und erfreuliches Buch, bei dem diese beiden lobenswerten Eigenschaften sowohl dem Inhalt wie der Form zugesprochen werden dürfen. Man hat durchaus das Gefühl, es mit einer ausgereiften künstlerischen Tat von ästhetischem Wert und literarischer Bedeutsamkeit zu tun zu haben. Das Buch scheint uns im besten Sinne des Wortes ein Bekenntnisroman zu sein, und wir dürfen uns freuen, wie-

der einmal von einem persönlichen Werke, einer Schöpfung eigensten Erlebens reden zu dürfen. Der Hauptwert des Buches liegt entschieden in den mit großer psychologischer Feinheit, Schärfe und Exaktheit dargestellten Charakter schilderungen, vorab des Helden selbst, der beiden in sein Schicksal eingreifenden und dasselbe bestimmenden prächtigen Frauengestalten Ritarde und Lora, sowie der mit dem Geschick des vollendeten Menschenkenners gezeichneten Schauspielertypen des alten Genast, Möllenhofs, Mizzemeiers, der Wandervelde und der Maltiz. Mitten unter diesen eigenartigen Gestalten, hinter deren äußerlichen Absonderlichkeiten und Verkommenheiten die ins Innerste zurückgedrängten Züge tiefer, mitfühlender Menschlichkeit verborgen liegen, steht ein rechtes Kind seiner gährenden, suchenden Zeit, Ulrich Wegell, der Held unserer Geschichte, dessen Werdegang und Irrfahrten uns manchmal, was die prachtvolle Darstellung und scharfe Beleuchtung derselben anbetrifft, nicht unangenehm an die berühmten Vorbilder derartiger Bekenntnisromane, Goethes „Wilhelm Meister“ und Gottfried Kellers „Grünen Heinrich“ erinnern. Aber wie viel völlig Neues und Selbständiges in wunderbar fein erfundenen Situationen und Einzelzügen hat uns Hardung bei dieser Gelegenheit noch zu spenden gewußt! In formgewandter, bildreicher Sprache zum wohlthuend klaren Ausdruck gebracht, wideln sich die Begebenheiten unseres Buches vor dem geistigen Auge des Lesers in einer Reihe erinnerungskräftiger Szenengefüge ab. Wem werden so liebreizend oder wuchtig originelle Schilderungen wie der rührende Tod des kleinen Lenchen, das erschütternde Ende Genasts oder die köstliche farbenfreudige Weinlese mit dem scherzhaften Liebespreis so bald aus dem Gedächtnisse entschwinden! Und in wichtigen Lebens-, Kunst- und Zeitfragen kommt der Verfasser durch den Mund seines Helden oft ungesucht selbst zu einem kernigen und bemerkenswerten Wort, dessen Beachtung durch die beteiligten Kreise fördernd und anregend

wirken kann. Und doch geschieht auch das in vollendet künstlerischer Weise, ohne alle aufdringliche Tendenzmache oder Programmrednerei, ein doppelter Beweis für die abgeklärten und ausgereiften Kräfte des Hardung'schen Erzählungsstils. Was sollen wir uns aber lange beim Lobe eines Schriftwerkes aufhalten, das wir seiner literarischen Bedeutsamkeit und Wertschätzung entsprechend recht gern in den Händen der gebildeten Kreise aller Schweizergauen wüßten. Wir beglückwünschen den Autor der „Brokatstadt“ aufrichtig zu seiner jüngsten Leistung auf dem Gebiete der prosaischen Dichtung und Darstellungskunst, deren beste Empfehlung eben dieses warmherzig und interessant geschriebene Buch selbst ist.

Dr. A. Sch.

Rainer Maria Rilke: Neue Gedichte. Bd. I und II. Im Insel-Verlag zu Leipzig.

Es gibt irgendwo einen endlosen Wald, in dem, inmitten eines kleinen, grünen Teiches ein uralter, mit den Bildern aus der Passion geschmückter Pavillon liegt. Hier haben die Mönche des nahen Klosters gelebt und die Perlen des Rosenkranzes durch ihre Finger gleiten lassen; von hier aus haben sie sehnsüchtig hinausgeschaut auf die Landstraße, um Bilder des Lebens zu erhaschen; hier haben sie getanzt und geliebt, hier sind sie am Ende erschlagen worden. An diesen Pavillon mußte ich denken, als ich die Gedichte Rilkes las. Rilke ist ein Enkel der katholischen Lyriker des 17. Jahrhunderts; nicht Balde aber, dem großen Lateiner, dem Liebling Herders, sondern Angelus Silesius und Friedrich von Spee steht er nahe. Wie diese, ist auch er einer jener Menschen, die sich ganz versenken möchten in Gott und in ihre Träume von der Vergangenheit und die doch vom Leben nicht losgelassen werden. So bleibt etwas Nervöses, fast Hysterisches in dem Erleben Rainer Maria Rilkes. Er geht durch die Straßen und Gärten von Paris und trägt Papier und Bleistift stets bei sich. Und das Karussell, das im Jardin de Luxem-

bourg kreist, der Panter, der hinter den Stäben seines Käfigs sich dreht, die Morgue mit ihren Toten und der bunt gebundene Zug der Marien-Prozession begeistern ihn zum Dichten. Es ist die Lyrik des vollendeten Impressionismus. Darin liegt einmal ihre Bedeutung. Es sind Eindrücke des Augenblicks, Stimmungsbilder, Träume aus vergangener Zeit, vor allem Loblieder Gottes, die Rilke einem Daniel und Josua in den Mund legt. Wesenhafter ist: Rilke hat die malerischsten Fähigkeiten von unsern Lyrikern. Man erkennt deutlich den Einfluß Stefan Georges, obgleich Rilke nicht unmittelbar zu seiner Schule gehört. In der häufigen Anwendung der Malerei durch Konsonantengleichklang wird der Münchener Meister noch überboten. Der Weg führt von Novalis über Mallarmé, Verlaine und Rimbaud zu Maeterlinck, Stefan George und Rainer Maria Rilke.

K. G. Wndr.

Georg Freiherr von Dmpteda: Minne.
Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin.

Ich freue mich, feststellen zu können, daß Dmpteda nach mehreren Jahren der Schwäche wieder die Kraft seines besten Schaffens gefunden und einen Roman geschrieben hat, welcher des Dichters vom „Sylvester von Geyer“ und „Eysen“ würdig ist. Der Titel „Minne“ ist doppel-sinnig: er bezeichnet den Vornamen der Heldin des Buches und läßt zugleich symbolisch den Grundakkord der Dichtung ertönen. Minne Eilers heiratet ohne große Liebe den reichen, „riesengroßen“ Kunsthistoriker Heinrich Reiß, eine Jörgen Tesmannatur ohne jede Kenntnis des Lebens und der Frauen; sie betrügt ihn mit dem

jungen, leichtsinnigen Leutnant von Proveis; der Ehebruch kommt an den Tag, der betrogene Gatte züchtigt den Verfänger seines geliebten Weibes, er dringt auf Scheidung. Proveis, von allen Kameraden verachtet, geht in den Tod, Minne aber wird die Geliebte eines gefeierten Sängers, der sie bald verstoßt, und wir verlassen das junge Weib, während es im Sonnenschein über die Straßen Münchens mit ihrem elastischen Gange geht, gierig das kommende Leben erwartend. Meisterhaft sind die Gestalten gezeichnet, vor allem Minne, die Tochter einer eiteln, leichtlebigen Frau, voll Koketterie, Leicht-sinn und Sinnlichkeit, voll raffiniert weiblicher List, nie besorgt um eine Ausrede, ohne jedes Gewissen und Verantwortlichkeitsgefühl. Weininger hat die Frauen in Mutter- und Dirnennaturen geteilt. Minne ist der Typus der Dirnennatur. Mit feinsten Psychologie ist es geschildert, wie sie die Männer umstrickt und verführt, wie sie den ehrlichen, aber leidenschaftlichen Offizier festhält, während ihr der Sänger entgleitet. Und diese Frau, die in ihrem ganzen Leben nur Krokodilstränen vergossen hat, weint zum ersten Male echte Tränen, da dieser rohe Mann sie von sich jagt. Um sie bewegen sich die drei Männer wie die Planeten um die Sonne. Auch die andern, flüchtig auftretenden Personen sind mit wenigen Strichen scharf umrissen. Das Buch ist spannend, die Handlung eilt ohne Ruhe und Raft vorwärts. Es ist Unterhaltungslektüre im besten Sinne des Wortes. Hoffentlich bedeutet es den Anfang eines neuen Aufstiegs des Dichters.

K. G. Wndr.



Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftleitung: Guido Zeller, an dessen Adresse, Quisenstraße 6 in Bern, alle Zuschriften und Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.